

Digitalgespräch Folge 39

Lehren und Lernen nach der Pandemie: Der schwierige Umbau des digitalen Schulunterrichts

Mit mit Jan Marco Leimeister von der Universität Kassel, 18. Juli 2023

<https://zevedi.de/digitalgespraech-039-jan-marco-leimeister/>

[Der Vorspann mit Musik und Ausschnitten aus dem Gespräch beginnt.]

Marlene Görger [mg]: Herr Leimeister, Sie sind Professor für Wirtschaftsinformatik. Sie haben auch Digitalisierungsprozesse und Change-Management an hessischen Schulen untersucht.

Jan Marco Leimeister [Leimeister]: Unsere Schulen sind für Regelbetrieb ausgelegt und nicht für Reformen und Strukturveränderungen. Und die Schulen haben immer wieder auch Lehrkräfte, die Überzeugungstäter sind und das dann quasi in ihrer Freizeit oder als Extrameile versuchen.

Petra Gehring [pgg]: Gibt es von den Schülerinnen und Schülern selbst dann eigentlich auch Impulse oder Meinungen?

[Leimeister]: Ja, die Frage nach Verantwortung ist immer schwierig in dem Kontext. Am Ende des Tages ist es eine kollektive Verantwortung. – Die Singapuris haben eine ganz andere Struktur. Wenn die sagen: Wir führen Ende des Jahres digitale Klassenzimmer ein, ja, dann wird ein Apparat aufgesetzt und dann wird das exekutiert. – Ich meine, das ist ja eine Analogie zur Digitalwirtschaft, da kommt ja auch keiner raus nach drei Jahren im stillen Kämmerlein und sagt: So, hier ist jetzt das fertige Ding, und das bleibt jetzt. Und das ist die Lösung für alle Zeiten. – Die Möglichkeiten, die uns Technologie hier gibt, auch das Verändern von darauf ausgerichteten didaktischen Konzepten. Ich fände es einfach nur schlimm, wenn wir das in Hessen nicht nutzen würden.

[Der Vorspann endet, das Gespräch beginnt.]

[mg]: Das Bildungssystem in Deutschland steht in der Kritik. Spätestens, seit die Ergebnisse der ersten PISA-Studie Ende 2021 veröffentlicht wurden, löst eine Krisendiagnose die nächste ab. Manche setzen in dieser Situation Hoffnung auf die Digitalisierung der Schulen. Allerdings schreitet diese deutlich langsamer voran als die im privaten und privatwirtschaftlichen Raum. Im März 2020 änderte sich die Situation schlagartig. Die Coronapandemie führte deutschlandweit zu Schulschließungen. Das zwang alle Beteiligten, innerhalb kürzester Zeit Konzepte für Fernunterricht zu entwickeln. Hierbei zählten auch persönliches Know-how, Pragmatismus und Interesse von Lehrerinnen und Lehrern. Allerdings kombinierte man oft Lösungen aus der Erwachsenenwelt. Klassen nutzten Videokonferenzen, Messenger Dienste und Kollaborationsplattformen. Und Schulen haben sich auf sehr unterschiedliche

Lösungen festgelegt. Microsoft Teams, Zoom und andere Produkte. Eine Ausnahmesituation, sicher. Und so gab es auch Ausnahmeregelungen. Zum Beispiel duldeten Datenschutzbeauftragte zeitweise Verstöße gegen die Datenschutzgrundverordnung. Das kann natürlich nicht so bleiben. Welche Fragen stellen sich also nach der Pandemie für die Digitalität von Schule und Unterricht? Welche Fragen sind offengeblieben oder treten jetzt erst auf? Darüber wollen wir heute im Digitalgespräch reden. Mein Name ist Marlene Görger. Ich bin Physikerin und Technikphilosophin und arbeite am Zentrum verantwortungsbewusste Digitalisierung.

[pgg]: Und ich bin Petra Gehring, Professorin für Philosophie an der Technischen Universität Darmstadt. Unser Experte heute im Digitalgespräch ist Jan Marco Leimeister. Er ist uns aus Sankt Gallen zugeschaltet und wir freuen uns sehr, dass wir Sie heute im Digitalgespräch begrüßen dürfen. Herzlich willkommen im ZEVEDI-Podcast, Herr Leimeister und danke für Ihre Zeit.

[Leimeister]: Ja. Vielen Dank, dass ich zu Ihnen sprechen darf.

[mg]: Herr Leimeister, Sie sind Professor für Wirtschaftsinformatik an der Universität Kassel und auch der Universität Sankt Gallen. Und an beiden Universitäten haben Sie Funktionen in der Leitung der Fachbereiche für Wirtschaftsinformatik. In Kassel sind Sie zudem Direktor am Wissenschaftlichen Zentrum für Informationstechnikgestaltung tätig, am Itech. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören neben der digitalen Transformation von Arbeit, Lehr- und Lernmethoden auch kollaborative Entwicklung und IT-Innovationsmanagement. Sie haben auch Digitalisierungsprozesse und Change-Management an hessischen Schulen untersucht. Speziell das Beispiel der Videokonferenz ist Thema. Fangen wir mal allgemein an mit den Digitalisierungsprozessen an Schulen. Man hört ja oft die Vorwürfe, dass Schulen zu wenig, zu langsam oder zu schlecht digitalisieren würden. Finden Sie die Kritik berechtigt?

[Leimeister]: Im Ergebnis ein klares Ja. Denn als Vater von drei Kindern im schulpflichtigen Alter würde ich mir wünschen, dass sie mit viel mehr digitalen Unterstützungsmöglichkeiten lehren und lernen könnten, als sie das heute tun. Und ich glaube, dass sehr viele Schülerinnen und Schüler diese Arten zu denken, zu arbeiten mit und um digitale Möglichkeiten sehr unterschiedlich erleben können dürfen. Oftmals hängt das vom Engagement der einzelnen Lehrkraft ab, aber in den seltensten Fällen sind die flächendeckenden Infrastrukturen in hessischen Schulen so, dass man das ehrlicherweise zeitgemäß nennen dürfte.

[mg]: Wo liegt da aus Ihrer Sicht die Verantwortung, wenn man kritisiert, wen kritisiert man da?

[Leimeister]: Die Frage nach Verantwortung ist immer schwierig in dem Kontext. Am Ende des Tages ist es eine kollektive Verantwortung und unser System ist momentan einfach nicht in der Lage, zeitgemäße Infrastrukturen für Schulen zur Verfügung zu

stellen. Und wenn ich von Infrastrukturen spreche, dann sind das nicht eben nur die technischen Rahmenbedingungen, sondern auch all das, was notwendig ist. Dass Organisationen wie Schulen befähigt werden, ihre Lehr-Lern-Arrangements auf sowas auszurichten, dass die Lehrenden unterstützt werden, andere Formen von Didaktik, die mediendidaktisch angemessen ist, die den digitalen Möglichkeiten gerecht wird, zu entwickeln und zu erarbeiten. Also wir haben dort an ganz vielen Stellen einfach die notwendigen Voraussetzungen in dem Maße nicht erfüllt, dass wir im Ergebnis auch im internationalen Vergleich, im europäischen Vergleich, einfach nicht vorne dran sind. Das muss man einfach nüchtern zur Kenntnis nehmen.

[pgg]: Was wir ja kennen, sind immer wieder Initiativen, die große Geräteanschaffungen in der Fläche ermöglichen, also Investitionen in Millionenhöhe. Dass man sagt, zeitgemäße Geräte, Computer, Tablets, Bildschirme an den Wänden, und wie auch immer werden für die Schulen angeschafft. Also hat man die Vorstellung: Zumindest Geräte sind da. Ist das nicht der Fall, oder liegt es gar nicht daran, dass die Geräte fehlen, sondern fehlt was anderes?

[Leimeister]: Also zunächst mal dieser Eindruck, dass wir flächendeckend in den hessischen Schulen Hardware zur Verfügung hätten, ist, glaube ich, wenn man mal genauer hinschaut, nicht haltbar. Wir haben zwar an einigen Stellen immer wieder Investitionen in Smartboards oder sonstige Möglichkeiten, den Klassenraum aufzuwerten, aber wenn wir mal daran denken, was wir eigentlich für Erwartungen an Breitbandfähigkeit von Schulen, an Netzzugängen haben, auf der Seite ist das flächendeckend noch nicht erreicht. Und dann, auch bei der Möglichkeit der Teilhabe der einzelnen Schüler, ist ja auch die grundsätzliche Frage: Gehen wir davon aus, dass Schüler ihre eigene Hardware mit in die Schule bringen können? Das mag in gutsituierten, bildungsnahen Schichten kein Problem sein, das ist in anderen Bereichen möglicherweise nicht so gegeben. Und auch dafür haben wir quasi nicht die flächendeckende Hardware, um das mal auszubuchstabieren. Das Andere ist natürlich auch, das ist ja nicht mit Hardware getan, sondern wir müssen ja quasi Gesamtpakete, die das Lehren und Lernen in und mit Digitalem nach vorne bringen, haben. Da gehören dazu, dass wir die entsprechenden Softwarelösungen haben. Da gehört dazu, dass wir die darauf ausgerichteten Formen des Lehrens vermitteln können, des Lernens in den Alltag der Lernenden hineingebracht haben. Das sind ja alles lang laufende Veränderungsprozesse, die relativ viel von allen Beteiligten verlangen an Veränderung gegenüber dem klassischen Unterricht und wo man einfach feststellen muss: Trotz der Rosskur in der Digitalisierung der Pandemie, die uns gezwungen hat, zu improvisieren, und wo auch viele Dinge auf einmal geklappt haben, die vorher nicht geklappt haben, schaffen wir das nicht, diesen Schwung und diese Dynamik in das Gelingen einer Digitalisierung unserer Schulen, unseres Lehren und Lernens in der Fläche hinein zu retten. Also das klappt einfach nicht, trotz aller Bemühungen.

[mg]: Sie haben ja in einem Projekt, wo Sie hessische Schulen, beziehungsweise auch Change-Management in hessischen Schulen, untersucht haben, den Blick sehr stark auf diese Videokonferenzsysteme gehabt, weil da auch im Grunde Fernunterricht so

das große Ziel war. Da war also relativ klar, worum man sich kümmern muss. Die Beispiele, die wir jetzt besprochen haben, sind ja sehr allgemein. Es ist sehr viel schwieriger zu systematisieren. Was waren denn Erkenntnisse aus diesem speziellen Zuschnitt, die man vielleicht auch übertragen kann auf andere Zusammenhänge?

[Leimeister]: Also vielleicht, wenn wir uns zurückerinnern, die Ausgangssituation, Sie hatten es in Ihrer Anmoderation ja schon gesagt: Wir haben durchaus heterogene Ausgangssituationen vor der Pandemie gehabt, was Softwareversorgung und Softwarenutzung rund um Videokonferenzen anbetrifft in Schulen. Es gab einige Schulen, die haben sich relativ schnell selbstorganisiert rund um kommerzielle Angebote, sei es um Microsoft Teams drumherum oder teilweise auch Zoom, wie wir das an vielen hessischen Hochschulen auch hatten. Und dazu gehört dann auch, dass man natürlich eine dementsprechend digitale Lernumgebung braucht, also ein Lernmanagementsystem, wo dann die Videokonferenz ein zentraler Baustein davon ist und die Verzahnung all dieser Dinge. Und was für uns relativ schnell deutlich wurde, ist, dass es einige Schulen gibt, die da wirklich mit viel Engagement auch einzelne, sehr innovative Spontanlösungen kreiert haben, an die sich dann die Studierenden/Lernenden auch gewöhnt haben und eine gewisse Erwartungshaltung an Gebrauchstauglichkeit von solcher Software, so wie man das in anderen Arbeitskontexten in Unternehmen auch kennt. Und auch die Tools, die man da kennt, die man als Privatnutzer auch kennt, und das ist quasi dann der Benchmark, gegen den man dann als Schüler alles andere vergleicht. Und dann kommt der Punkt, an dem wir ja mit den Ausnahmeregelungen irgendwann mal an ein Ende kommen und sagen: Gut, jetzt müssen wir uns dem Thema der digitalen Souveränität und auch dem Respektieren von Dingen wie der Datenschutzgrundverordnung im Schulkontext einfach stellen, können jetzt nicht mehr die Augen zu machen, müssen das lösen. Und dann stellt man auf einmal fest, dass jetzt quasi man mit anderen Softwarelösungen arbeiten muss, weil die kommerziellen Angebote, an die man sich so gern gewöhnt hat, die von den großen Softwaregiganten kommen, eben nicht die Grundvoraussetzungen erfüllen, damit sie datenschutzgrundverordnungsconform sind bzw. nicht ohne Weiteres. Also man kann da sicherlich auch Weiterentwicklungen sich vorstellen, aber Stand hier und heute und jetzt, wie wir das in dem Projekt uns angeschaut haben, erfüllten die Microsoftprodukte beispielsweise diese Vorgaben nicht. Also müssen wir Ersatzlösungen denken. Das Land Hessen hat sich ja dann dieser Thematik auch angenommen und hat quasi im Rahmen von Ausschreibungsprozessen versucht, Ersatzprodukte, die datenschutzgrundverordnungsconform sind, für alle hessischen Schulen zu gewinnen. Und weil man ja auch als großes Flächenland in der Republik eigene Infrastrukturen hat, um Software zu betreiben, die dann auch in den eigenen Rechenzentren zu betreiben. Und das war so die Ausgangssituation, wo wir dann mit unserer Untersuchung losgelegt haben. Und wir haben uns angeschaut, inwieweit dieser Wechsel hin zu diesen neuen Lösungen überhaupt von den Grundvoraussetzungen für so einen Changeprozess unterstützt bzw. systematisch vorgebracht wird. Und da muss man, muss man einfach einige Dinge zur Kenntnis nehmen. Das Erste ist, dass alle Schulen, mit denen wir sprachen, nicht Regelprozesse und Strukturen haben, um

solche großen Veränderungen selbst stemmen zu können. Also weder vom Know-how, noch von den Ressourcen, noch von der Software her oder von den IT-Kompetenzen her sind die standardmäßig ausgestattet, so eine große systemische Umstellung bei sich in die Nutzung zu tragen. Weil darum geht es ja. Es muss ja quasi nachher gelebter Alltag der Lehrenden und Lernenden sein, mit diesen neuen Softwaretools zu arbeiten. Also da wäre das Projekt zu Ende, wenn alle gern, regelmäßig, intensiv mit diesen Videokonferenzsystemen arbeiten und lernen, und nicht quasi, wenn ein Stück Software übergeben wurde und man sagt: So und jetzt nutze es. Also die neuen, gelebten, mit Videokonferenzsystem unterstützten Lehr- und Lernprozesse im Regelbetrieb haben, das ist die erste Herausforderung.

[pgg]: Vielleicht, wenn ich ganz kurz mal fragen darf: Also der Wechsel weg von einer gewohnten und auch sehr gut funktionierenden, handelsüblichen Software hin zu einer datenschutzkonformen, war erstens schwierig zu managen, aber er wurde auch nicht richtig angenommen? Das habe ich jetzt verstanden. Das heißt also, es wurde nicht so gemanagt, dass am Ende alle zufrieden waren. War das Problem schon bei den Schülerinnen und Schülern gegeben? Waren die schon nicht zufrieden? Oder ging es eher darum, dass das Lehrpersonal oder vielleicht sogar die Eltern nicht zufrieden waren?

[Leimeister]: Also die Unzufriedenheit kommt bei allen Anspruchsgruppen hoch, in unterschiedlicher Intensität und zu unterschiedlichen Zeitpunkten. Aber man muss ganz klar einfach sehen: Wir vergleichen hier auch unterschiedlich leistungsfähige Produkte. Die Big Blue Button-Lösung die es fürs Land Hessen als Videokonferenzsoftware werden soll, ist eine Open Source basierte Lösung, die grundsätzlich von den Funktionalitäten ganz viel anbietet, aber von der Gebrauchstauglichkeit oder neudeutsch der Usability oder vom „Look and Feel“, wie unsere Schüler das nennen würden, einfach überhaupt nicht vergleichbar ist mit dem, was ein Zoom oder ein Teams macht. Und das heißt, es wirkt dann nicht modern, nicht auf der Höhe der Zeit. Das ist so das eine Thema, dass die Anmutung der Software und die Vergleichbarkeit der Software, selbst wenn sie fast identische Funktionalitäten hat. Ein Interviewpartner hat es mal genannt: Das wirkt so wie aus dem Jahr 2001 in der Anmutung. Und die modernen Softwareprodukte, die sind dann aus dem Heute. Und das ist so das, was quasi da das Erleben ganz gut widerspiegelt.

[pgg]: Aber wenn ich nochmal nachfrage: Das ist ja doch eher so ein Geschmacksempfinden? Man kann ja sagen: Mensch, also schön finde ich das Ding nicht, aber es funktioniert. Dann vergesse ich doch irgendwann auch, dass es nicht schön ist.

[Leimeister]: Absolut. Das wäre auch meine Hoffnung gewesen. Das ist das Zweite, der zweite Problembereich: Funktioniert denn alles? Und da kommen wir jetzt natürlich auch wieder in einen sehr ungleichen Wettbewerb, wenn man das so bezeichnen möchte. Auf der einen Seite ein Hyperscaler, ein Cloudinfrastrukturbetreiber, der Millionen Kunden hat und darauf ausgerichtet ist, hochwertige Cloudservices über

seine Software verfügbar zu machen, also Zoom oder Microsoft, gegenüber hessischen Hochschulrechenzentren oder anderen Rechenzentren, die jetzt diese Art von Software in Cloudbetrieb zur Verfügung stellen sollen, die eben nicht diese Ausgangsvoraussetzungen haben und die dann eben es auch nicht schaffen, die gleiche Performance, die gleiche Sparsamkeit von Bandbreite zum Beispiel hinzubekommen, dass, wenn man nicht überall volle Bandbreite hat, dann dennoch ein vernünftiges Bild bekommt und dennoch einen vernünftigen Ton hinbekommt. Das heißt: Funktioniert denn? Muss man leider sagen: An vielen Stellen nur sehr eingeschränkt oder eben gar nicht. Und dann ist das nicht mehr nur ein nice to have, sondern dann geht's ans Eingemachte. Dann ist teilweise das Halten des Unterrichts über das Videokonferenzsystem stark eingeschränkt bis nicht mehr möglich. Und dann ist natürlich schwierig, da noch von großen strukturbefördernden Veränderungen zu sprechen, sondern das sind eher Rückschritte an vielen Stellen. Und wenn Sie mit den Eltern sprechen, dann gibt es da schon sehr unterschiedliche Rückmeldungen. Und das hat natürlich auch mit der Heterogenität von Eltern zu tun. Aber stellen Sie sich mal so die typischen bildungsnahen, gut-verdienenden Eltern vor, die überhaupt nicht nachvollziehen können, dass jetzt Software eingesetzt wird, die am Arbeitsmarkt nicht eingesetzt wird. Und das ist natürlich auch dann schwer zu vermitteln, warum wir jetzt quasi gefühlt einen Rückschritt in ein Nischenprodukt machen, wenn der Rest der Welt doch andere Softwarelösungen verwendet. Auch das ist von der Kommunikationsaufgabe an Eltern schwierig zu vermitteln. Und Sie merken schon: Der Gegenwind zu diesen Veränderungen und zu dem eigentlich unterstützenswerten Ziel, digitale Souveränität in Europa in Schulen zu befördern, scheitert an der Umsetzung. Es scheitert an den Softwarewerkzeugen, an den organisatorischen Strukturen, am Change-Management, an den Ressourcen. Also blödes Beispiel ist: Bis heute in vielen Schulen haben sie Hardware-Budgets, wenn sie aber vielleicht die Budgets doch eher brauchen, um Software auf der Cloud nutzungs basiert im jährlichen Abo zu beziehen. Diese Rigiditäten, die Sie da in den alten Planungsgrundlagen haben, das ist alles hinderlich und nicht dazu beitragend, dass wir bedarfsgerechte lokale Lösungen entwickeln.

[pgg]: Gibt es denn Schulen, Personen, die so was überhaupt steuern können? Also sowas, wie man im Unternehmen sagen würde, CIO, eine Person, die die ganzen Belange von so einer Hard- und Softwarewelt, einschließlich vielleicht der Kommunikation, erklären: Warum machen wir es so? Vielleicht auch anders als die Nachbarschule, aber trotzdem, die das alles im Griff hat? Oder ist das im Lehrkörper auch komplett verteilte Aufgabe oder Zufall, wer es gerade macht?

[Leimeister]: Also, wenn man das mal von den Verantwortlichkeiten her denkt: In der hessischen Landesverwaltung gibt es Einheiten, die für die Schulen zuständig sind und für die Infrastrukturen an Schulen und die für die Einführung von Lehrmaterialien verantwortlich sind. Und das sind die natürlich, die dann eigentlich auch in der Pflicht sind, das so aufzubereiten, dass Schulen und Lehrkräfte damit befähigt werden, vernünftigen Unterricht zu machen. So, und das ist jetzt aber strukturell einfach eine andere Aufgabe als das Auswählen von anderen Lehrplänen oder anderen

Lehrbüchern. Das Geschäft kennen wir. Wohingegen jetzt hier zu denken in eher CIO-ähnlichen Themenstrukturen: Das, glaube ich, ist auch da eine große Challenge und Veränderung, wo wir nur unterstützen können und versuchen können, auf die Notwendigkeit hinzuweisen. Aber es ist nicht ohne Weiteres davon auszugehen, dass jede ministeriale Einheit dazu in der Lage ist, aus dem Stand. Das andere Thema ist: Unsere Schulen sind für Regelbetrieb ausgelegt und nicht für Reformen und Strukturveränderungen. Das heißt also auch, diese Struktur an einer Schule ist nicht angelegt, dass es jemanden gibt, der Veränderungsprozesse systematisch begleitet. Es gibt auch nicht die Ressourcen dafür, dass jemand das macht und quasi Userschulungen macht oder quasi lokalen Vor-Ort-Service anbietet oder so, was auch immer man sonst jetzt in großen Organisationen sonst machen würde. Und die Schulen haben – zumindest die, mit denen wir gesprochen haben – immer wieder auch Lehrkräfte, die Überzeugungstäter sind und das dann quasi in ihrer Freizeit oder als Extrameile versuchen zu machen. Also, es ist auch sehr ermutigend. Da ist ganz viel intrinsische Motivation und auch Engagement zu spüren, bei einigen, insbesondere auch der lebensjüngeren Lehrkräfte. Aber eine Strukturveränderung an der Schule darauf allein abzustellen, ist natürlich auch nicht besonders zielführend. Und irgendwann ermüdet das ja auch und irgendwann mal führt das zu Frust, und da sind schon strukturelle Defizite eindeutig zu erkennen.

[mg]: Ich würde gern noch mal ganz grundsätzlich fragen. Wir haben jetzt Schulen viel im Vergleich mit Unternehmen besprochen und vorausgesetzt auch, dass Digitalisierungsprozesse durchgeführt werden müssen. Das war ja beim Beispiel der Pandemie irgendwie glaube ich allen ziemlich einleuchtend, dass da bestimmte Lösungen her müssen, damit man überhaupt Unterricht machen kann, wenn die Schulen geschlossen worden waren. Jetzt ist mir in so einem Normalbetrieb von Schule noch nicht ganz klar, warum ich da zum Beispiel Videokonferenz brauche, dauerhaft. Oder auch, welche Probleme denn bestehen, die ich jetzt mit Digitalisierung lösen muss. Also dieser Effizienzgedanke, den wir vielleicht aus dem Unternehmerischen kennen, da ist es ja irgendwie naheliegend, aber die Schule jetzt effizienter zu machen, so wie ich ein Unternehmen effizienter mache, da hätte ich doch noch mal ein paar Fragezeichen.

[Leimeister]: Ich würde da gern diesen Antagonismus, den vermeintlichen, in der Frage ein bisschen weiten wollen. Ich glaube, dass wir uns Gedanken machen müssen, wie Lehren und Lernen gut gelingt in der Zukunft. Wie wir unsere Schülerinnen und Schüler für die Lebenswelt, die sie draußen erwartet, bestmöglich vorbereiten. Und ich glaube, mit klassischem Unterricht, so wie wir ihn momentan oder so, wie ich ihn noch als Schüler erlebt habe vor vielen, vielen Jahren, erreichen wir das nur bedingt. Ich glaube, wir sollten viel mehr darüber nachdenken, wie Digitales uns helfen kann, die Präsenzzeit mit Lehrkräften und in der Klasse aufzuwerten, zu komplettieren. Also ich würde jetzt nicht dem Ersetzen von Präsenzzeit das Wort reden wollen. Ganz und gar nicht, sondern dem Erhöhen des Nutzens der Kontaktzeit in der Schule. Und die großen Chancen, mit der Vor- und der Nachbereitung, die ich virtuell machen kann, zu nutzen. Beziehungsweise auch alles, was außerhalb der klassischen Schulzeiten läuft,

habe ich ganz andere Möglichkeiten, auch Gruppenarbeiten anders zu unterstützen und also viel mehr die Schule mit nach Hause zu bringen, oder wo auch immer hin man geht. Und das nicht nur quasi an der Schultüre enden zu lassen. Also wir haben jetzt auch eine Analogie zur Universität in Kassel. Wir wollen nicht die Präsenzuniversität abschaffen, um Gottes Willen nicht. Aber wir wollen sie erfolgreicher machen. Wir wollen die Lehre dort verbessern. Und das geht dadurch, dass wir versuchen, die Möglichkeiten, die digitales Lehren und Lernen uns bietet, zur Aufwertung ganz proaktiv nutzen und vorweggehen und uns trauen, da auszuprobieren. Und was immer dazu beiträgt, dass wir jede einzelne Schülerin und jeden einzelnen Schüler besser beschulen können. Das sollten wir verfolgen. Also ich mache Ihnen mal das Beispiel: Ich durfte jetzt, das ist ja das Schöne: An hessischen Universitäten gibt es ja Forschungssemester, und da darf man dann längere Zeit ins Ausland, und ich habe das mit meiner Familie gemacht und wir waren in Singapur. Und Singapur ist natürlich eine ganz andere Welt, als wir das in Hessen kennen. Das ist ein Stadtstaat, hat ganz andere Themen, aber ist ein sehr weit entwickelter Stadtstaat. Und ich hatte meine Kinder dort in der lokalen Schule und es war unglaublich Spaß machend, zu sehen, wie dort vollkommen natürlich Digitales im Unterricht zu Hause von den Eltern, von den Klassenkameradinnen und Kameraden eingesetzt wurde und die Kontaktzeit in der Schule dadurch wesentlich wirksamer, aber auch mehr Spaß machend wurde. Also ein einfaches Beispiel war, dass unsere Kinder eine App haben, mit der sie mit ihrer Klassenlehrerin, mit ihren Klassenkameraden oder auch mit den Eltern relativ einfach und niederschwellig auf ihrem Tablet interagieren können. Und das ist sehr kindgerecht gemacht. Das ist wirklich schön kindgerecht gemacht. Und dann konnte die Lehrkraft zum Beispiel individualisierte Rückmeldungen auf die Hausaufgaben schon geben, bevor man in der Schule war, weil sie Vorprüfungen automatisiert machen können. Unsere Kleinste zum Beispiel sollte Schreibschrift lernen. Schreibschrift habe ich auf einem Heft mit Zeilen und so gelernt. Sie lernt es auf dem Tablet, und auf dem Tablet gibt es automatisch schon die Rückmeldung: Bin ich drüber, bin ich drunter, und ich mache es auf eine kindgerechte Art und Weise mit einem Blümchen, was dann wächst und gedeiht oder was ein bisschen zusammengeht. Das waren alles so spielerische Elemente, wo ich bei meinen Kindern beobachtet habe: Das kam gut an, das hat ihnen Freude gemacht, sie haben damit gern gearbeitet. Oder auch die Möglichkeit, dass die Lehrerin Aufgaben an immer wieder sich verändernde Gruppen von Schülerinnen und Schülern geben konnte. Die die dann vorbereitet haben und dann vielleicht sogar ein kleines Filmchen aufgenommen haben, was sie dann mit den anderen geteilt haben. All das sind Dinge, die in meinem Erleben aufwertend waren, plus sie haben querschnittlich einfach Digitalkompetenzen vermittelt. Meine Kinder haben null Berührungsängste jetzt mit Tablets und anderen technischen Lösungen und interagieren auch viel natürlicher damit. Und ich habe das also als in der Summe unglaublich bereichernd erlebt. Was ich übrigens auch als Vater sehr toll fand, ist, diese Schule und wir reden hier über nicht eine Privatschule, sondern wir reden über eine staatlich finanzierte Schule, die hatte wöchentliche individuelle Lernfortschrittsberichte. Ich habe jede Woche eine kurze Meldung bekommen von der Lehrkraft, was unsere Kinder in dieser Woche gemacht haben und was in dem Fall meine Tochter gut gemacht hat, wo sie Mühe

hatte, das Ganze in einer sehr auch empathisch positiven Tonart vermittelt wurde. Dieses Gefühl, als Vater nah dran zu sein an dem, was in der Schule passiert, das kannte ich jetzt aus unserem Heimumfeld so nicht. Also Sie merken schon: Ich bin ein flammender Befürworter. Die Möglichkeiten, die uns Technologie hier gibt, aber nicht nur Technologie, sondern auch das Verändern von darauf ausgerichteten didaktischen Konzepten und dem positiven Potenzial, das da drinsteckt, zu individualisieren. Lerngeschwindigkeiten sind unterschiedlich bei Kindern und ich kann viel genauer darauf eingehen, wo es hängt, wie es hängt usw. Ich fände es einfach nur schlimm, wenn wir das in Hessen nicht nutzen würden.

[pgg]: Dann komme ich noch mal auf das Thema Datenschutz zurück. Implizit war das ja eigentlich das Vorzeichen, unter dem diese ganze Wechselsituation nach der Pandemie stand. Warum hat man gewechselt von Microsoft Teams oder Zoom auf Big Blue Button? Wegen der Datenschutzfrage. Und das ist ja ein Thema, das ist abstrakt. Man muss sich klar machen: Da fließen irgendwo Daten ab, man spürt es nicht, man sieht das nicht usw., aber es ist trotzdem sehr wichtig. Ich stell mir jetzt vor, das könnte doch auch erstens ein Motiv sein, sich auf so einen Wechsel einzulassen, und zweitens ist es ja auch ein Unterrichtsstoff. Also auch das Thema Datenschutz usw. sollte ja mitgelernt werden, wenn wir lernen, mit Digitalität umzugehen. Und ich denke mal, sowohl für Schülerinnen und Schüler als auch für Eltern ist es möglicherweise wichtig, sich in dieses Thema reinziehen zu lassen. Es ist vielleicht ein unbequemes Thema, aber man sollte sich damit konfrontieren. Also Doppelfrage vielleicht: Hat es dann nicht doch auch bei dem Wechselprozess in Hessen Effekte gegeben, die in die Richtung gingen, dass man den Datenschutz wertschätzt oder jedenfalls versteht, dass das eine wichtige Dimension ist, und dann vielleicht auch im Vergleich Singapur? Also wie ist man da mit dem Thema Datenschutz umgegangen? Hat das eine Rolle gespielt?

[Leimeister]: Also ich würde gerne den Singapurteil hinten anstellen, denn das ist noch mal ein ganz anderes kulturelles Setup und ein ganz anderer rechtlicher Rahmen, in dem sich das bewegt. Das, was wir im Rahmen unserer Interviews und unserer Feldstudien bei den Schulen über das Wertschätzen von Datenschutz oder dem unterstützenswerten Ziel der Stärkung der digitalen Souveränität in Deutschland hätte abgewinnen können, ist Butter in der Sonne, weil in dem Moment, wo quasi die Alternativen, die angeboten werden, einfach die Mindestanforderungen an Gebrauchstauglichkeit nicht erfüllen, dann komme ich auch mit diesen guten Argumenten nicht durch.

[pgg]: Das heißt, wir opfern nichts für den Datenschutz, sondern wir wollen beides oder lieber keinen Datenschutz, wenn er anstrengend ist?

[Leimeister]: Letztendlich muss man ja auch nüchtern feststellen als Konsumenten, auch in Hessen: Wenn wir Services und bessere Servicequalität bekommen, und der Preis dafür ist die Weggabe unserer Privatsphäre, so schädlich das sein mag, werden 9 von 10 liebend gern diese Privatsphäre weggeben. Und das ist ein Mengengerüst. Das würde ich ungefähr auch bei den Schulen so vermuten und auch bei den Lehrenden.

So. Entschuldigung, Sie hatten noch nach Singapur gefragt? Also da muss man ganz klar sagen: Singapur und Privatsphäre geht nicht zusammen. Singapur hat eine komplette gläserne Struktur, was Datenschutz anbetrifft. Der Staat hat Zugang auf alle Systeme, jederzeit, ungefragt. Und es ist auch überhaupt gar keine Teilnahme am öffentlichen Leben ohne Smartphone mehr möglich, weil sie letztendlich überall, wo sie eine Authentifikation oder Bezahlungsfunktion machen, fast gar nicht mehr ohne Smartphone auf die Services zugreifen können. Das ist letztendlich, auch wenn Sie dort einreisen – wir sind ja damals mit einer Arbeitserlaubnis eingereist – müssen Sie sich einmal registrieren. Da wird quasi ihre SIM-Card registriert, da wird ihre Gerätemummer erfasst und direkt verbunden mit Ihrem Visum. Damit sofort nachvollziehbar ist: Wenn irgendwas mit diesem Gerät irgendwie schiefgelaufen ist, dann war es der Leimeister. Also da haben sie quasi am Einreisepunkt ihre Privatsphäre mehr oder minder dem Staat gegenüber, nicht Dritten, dem Staat gegenüber, aufgegeben. Das ist ein wichtiger Unterschied. Dem Staat gegenüber, nicht wirtschaftlichen Akteuren. Dementsprechend ist auch dann beim Umgang mit Software in der Schule vollkommen klar, dass die Schule Zugriff auf alle Daten hat, also dass quasi ein Kind dort Privatsphäre hat gegenüber dem Lehrer. Das ist dort auch nicht kulturell verankert. Das ist ein anderer Kulturkreis. Dort gibt es andere Werte und auch andere kollektive Willensentscheidung. Also ich habe nicht das Gefühl, dass meine singapurischen Kollegen und Freunde sich unterdrückt oder nicht frei fühlen. Überhaupt nicht, sondern sie sagen: Das muss ich tun, damit der Staat bestimmten Dingen nachkommen kann. Das ist so jetzt meine verkürzte Lesart davon. Und das ist halt kulturell ganz anders als bei uns. Ich meine, Sie sind ja Experten im Feld, ich bin da ja nur interessierter Laie, aber wir kommen ja irgendwie so aus der Aufklärung – oder? – und dem Verteidigen des Individuums gegen den Staat und der Rechte und der Schutz des Individuums gegen den Staat – und das ist halt in kollektivistischen Strukturen, in Singapur halt ganz anders. Und ich habe auch immer mich bemüht, das nicht zu bewerten. Alles Andere ist ja nicht angemessen. Also insofern: Ganz anders, nicht vergleichbar mit uns. Technisch nicht, aber auch rechtlich und kulturell nicht.

[mg]: Stichwort Kultur: Wenn ich jetzt sozusagen die Schulkultur mir anschau, Sie haben jetzt ja sehr lebendig diese Szene in dem Klassenraum in Singapur beschrieben, wo man sich gut vorstellen kann, dass die Schülerinnen und Schüler da Freude dran haben, sich da sehr gesehen fühlen, sehr gewertschätzt fühlen. Wenn ich mir vorstelle, man würde das von heute auf morgen an deutschen Schulen, auch diese Entgrenzung, sage ich mal, der Klassenraum wird mit nach Hause genommen, man ist ständig in Kontakt, auch mit Klassenkameradinnen, Klassenkameraden, potenziellen Lehrkräften, wird einmal in der Woche bewertet. Sehen Sie das genauso, sage ich mal, mit deutschen pädagogischen Konzepten kompatibel? Oder sehen Sie da auch Diskussionen über pädagogische Konzepte, wie man da sicherstellt, dass auch entsprechend die Wertschätzung bei den Kindern ankommt, und die sich dann nicht einfach nur gegängelt und überwacht fühlen?

[Leimeister]: Also ich glaube, mich gut dran zu erinnern, wie oft wir mit Lehrkräften über: Was bedeutet gutes Lehren und Lernen mit digitalen Hilfsmitteln im

Klassenzimmer und dann auch in den Videokonferenzsituationen, zu unterhalten. Und da habe ich schon sehr deutlich gespürt, dass man natürlich kulturell anders geprägt ist und auch anders über gelingendes Lehren und Lernen denkt und auch da eine gewisse Varianz natürlich da ist. Da gibt es sehr unterschiedliche Denkweisen. Ich glaube allerdings nicht, dass das automatisch bedeutet, dass wir die Potenziale des Digitalen nicht nutzen sollten. Wir müssen sie so nutzen, dass sie zu dem passen, was wir hier tun wollen. Und ich glaube, wo man ganz schnell Konsens kriegen mit allen, die lernen und lehren, ist: Wir wollen, dass Schule gelingt für die Schüler. Und da müssen wir halt jetzt uns die Finger dreckig machen und arbeiten und ausprobieren, bis wir Sachen haben, die funktionieren. Ich meine, das ist ja eine Analogie zur Digitalwirtschaft, da kommt ja auch keiner raus nach drei Jahren im stillen Kämmerlein und sagt: So, hier ist jetzt das fertige Ding, und das bleibt es jetzt, und das ist die Lösung für alle Zeiten, sondern da wird permanent ausprobiert, getestet und angepasst und experimentiert. Und das ist die Natur davon. Warum soll das jetzt beim digitalen Lehren und Lernen anders sein? Das ist doch genau das Gleiche und wir müssen uns trauen, das auszuprobieren. Und natürlich nicht naiv und technikgläubig und ohne das Abwägen der Gefahren. Aber ich glaube, wir müssen in das Machen kommen. Was mir schon ein gutes Gefühl gegeben hat, ist, dass ich den Eindruck hatte, viele unserer Gesprächspartner im Kleinen, in den Schulen, suchen nach Wegen, wie bestimmte Dinge gehen, also es ist nicht von Anfang an Hopfen und Malz verloren. Aber wir unterstützen das nicht strukturell und wir geben auch viel Geld aus. Aber ob wir das Geld für die richtigen Dinge ausgeben, ist wieder die andere Frage.

[pgg]: Kommt denn jetzt, nachdem die Pandemie schon ein bisschen zurückliegt und vielleicht auch die Ernüchterungen, mit Big Blue Button über die Runden zu kommen, jetzt auch schon mal wieder durchdacht sind und diskutiert sind, vielleicht doch schulübergreifend, kommt dann da jetzt noch mal ein zweiter Prozess zustande, dass man tatsächlich sich auf den langen Weg macht, diese Software zu verbessern und anzupassen? Also Sie haben ja zwei Punkte genannt: Die Usability ist einfach so erstmal schwer hinnehmbar für verwöhnte Nutzerinnen und Nutzer von anderen Interfaces. Und das Zweite sind zu schwache Infrastrukturen im Hintergrund. Also Verbindungen reißen ab, die Telekommunikation, der Vernetzungseffekt ist nicht da durch das System, und das ist natürlich wirklich ein K.O.-Argument. Ist da Chance, dass es dann einfach mit Geduld und vielleicht gut koordinierter Arbeit über die Schulen hinweg, sagen wir mal in drei Jahren, in vier Jahren, in fünf Jahren, ein wirklich glatt benutzbare Big Blue Button Lösung gibt?

[Leimeister]: Also ich antworte mal anders: Das muss so kommen. Wir können doch nicht wieder auf den Stand von 'wir haben nichts' zurückgehen. Das ist doch gar keine Option. Wir müssen uns halt jetzt anstrengen und vor allem verstehen, was links und rechts neben dem Softwareprodukt kann ich an Unterstützung bieten, damit wir diese Systeme zur Nutzung tragen, und was für Unterstützungsleistungen damit, die didaktisch sinnvoll eingesetzt werden können, wir machen. Bei der Produktentwicklung habe ich die Hoffnung, dass wir genügend schlaue Expertise zusammenbekommen, damit wir das von der Gebrauchstauglichkeit so

hinbekommen, dass es funktioniert. Plus: Es gibt ja noch mal einen anderen Vorteil. Dadurch, dass wir in Hessen ja neben der Videokonferenzlösung auch ein Schulportal haben, das Lernmanagementfunktionalitäten, also Dateiablage, bestimmte Aufgabentypen zum Selbststudium usw., anbietet, ist das jetzt nicht nur eine Diskussion, wo wir hoffentlich in drei Jahren über Big Blue Button sprechen, sondern wo wir in drei Jahren über komplette digitale Infrastrukturen für den gesamten Unterricht und für das gesamte Schuljahr sprechen. Und dann können wir auch wunderbar digitale Mehrwerte in Form von Übungsaufgaben, die man zu Hause machen kann, wenn man möchte, oder Zusammenarbeitsmöglichkeiten mit Klassenkameraden, ohne dass man sich physisch treffen muss, angehen. Und dann ist ja die ganze Möglichkeit von digitaler Kollaboration gegeben. Und ich hoffe, dass sich das Thema so auflöst, dass wir nicht immer in der Rücklage sind und über die Unzulänglichkeiten der datenschutzkonformen Softwarelösungen sprechen müssen, sondern dass wir sagen können, wir machen Gesamtarrangements, wo dann vielleicht für einzelne Features immer noch draußen was Besseres gibt, aber so für die Unterstützung einer Schulklasse in einer hessischen Schule, parkettiert, vorstrukturiert, dann haben wir ein Niveau, auf dem man sagen kann: Jetzt befähigen wir unsere Lehrerinnen und Lehrer und unsere Schülerinnen und Schüler, digital zu lernen, ohne dass wir die Präsenz aufgeben. Dann hoffentlich haben wir auch keine Ausfälle mehr von Unterricht in der Präsenz. Das sind ja auch so Themen, die wir immer wieder haben. Und dann können wir vielleicht auch drüber nachdenken: Wenn es denn dann mal vielleicht Probleme in der Präsenz gibt, gibt es dann gute Selbststudiumsmöglichkeiten, die man dort als Ersatz nehmen kann, als einfach nur die Kinder nach Hause zu schicken und zu sagen, der Unterricht fällt aus, da kann ich doch ganz andere Dinge mir vorstellen, wie das dann gut gelingen kann.

[pgg]: Die Ministerien, die zuständig sind, auch das ist ja in Bundesländern ganz verschieden, in Hessen ist es tatsächlich ein Kultusministerium, das sich damit beschäftigt, haben sicherlich auch sowohl in der Pandemie eine Menge gelernt als jetzt auch durch diesen zweiten Schritt. Also raus aus den Ausnahmegenehmigungen, rein in eine dauerhafte, datenschutzkonforme, jetzt in dem Fall Videokonferenzlösung, aber eben auch Schulportal weiter ausbauen und so. Gibt es Dinge, wo Sie sagen würden, das sind auch so *lessons learned* für Ministerien?

[Leimeister]: Oh ja, auf jeden Fall. Also, Sie haben es wunderschön schon in der Frage zusammengefasst. Ich meine, das sind ja Menschen, die auch in Aufgabenstellungen reingeschmissen wurden, von denen sie auch nicht wussten, was da auf sie zukommt. Und natürlich werden die sich oder haben die sich auch schon gefragt: Was lernen wir jetzt für die nächste Digitalisierungsinitiative und für die nächste Veränderung? Und da versuchen wir natürlich auch aus der Begleitforschung heraus, irgendwie nützlich zu sein und anzubieten, was eben Dinge sind, wo wir Überträge machen können, wie eine große Organisation Software ausrollt und Nutzer schult, und wie man akzeptanzfördernde Maßnahmen machen kann, wie man Anreizstrukturen für Veränderungen schaffen kann. Also da gibt es ganz viel, was man aufbauen kann. Und meine Hoffnung ist, dass so die ersten gemeinsamen Pflänzchen, die man da gesät hat

nach der Pandemie, dass die jetzt richtig aufgehen und wir dann sehen, dass wir dort Strukturen haben, wie wir quasi eine Digitalisierungsinitiative nach der nächsten letztendlich durch den ganzen Kulturbereich hindurch so unterstützen könnten, dass am Ende gute, von Menschen gern und freiwillig und intensiv genutzte digitale Lösungen rauskommen, weil das ist das Potenzial. Aber dafür braucht man natürlich andere Strukturen.

[pgg]: In welchem Sinne andere Strukturen?

[Leimeister]: Naja, dass wir, also ich könnte mir mal vorstellen, dass wir quasi, beispielsweise im Digitalministerium, reproduktionsfähige Angebote zur Unterstützung von organisatorischem Wandel machen. Dass wir dort quasi sagen: Okay, wenn wir eine strukturelle Veränderung in einer großen Einheit wollen, der öffentlichen Hand, dann haben wir dort Baukästen, Leitfäden, Templates, was auch immer. Wie man das in die Nutzung tragen kann. Letztendlich ist es dann ein Stück weit auch der Methodenkoffer, den viele Systemberatungen haben, wenn die große Softwareeinführung machen. Und das muss aber von uns herauskommen. Wir können nicht irgendwie sagen, wir bauen da jetzt irgendwie Beraterkohorten auf, sondern wir müssen wissen: Es braucht Einheiten, die regelmäßig diese Veränderungsprozesse planen, durchführen, begleiten und abschließen, und übergeben bis es in der echten Nutzung ist. Und so Sachen kann man doch wunderbar befördern.

[pgg]: Also, wenn man so will, das Wort ist jetzt ein bisschen missverständlich, aber doch so was wie auch ein Stück Verwaltungsdigitalisierung?

[Leimeister]: Ja, absolut, absolut. Ich meine, das ist ja das andere große Thema neben den Schulen, dass wir in unserer gesamten öffentlichen Verwaltung die Digitalisierungspotenziale bestenfalls ansatzweise nur heben. Auch da kann ich nur zurückspiegeln meine anekdotischen Einblicke aus: Was bedeutet es, nach Singapur zu gehen? Und in Singapur habe ich jeden Behördenkontakt digital gehabt. Es gab einen einzigen physischen Termin. Das war der, wo ich quasi zur Überprüfung meiner Identität bei der Visumsausgabe persönlich noch mal vorstellig sein musste, um dann abzugleichen, ob quasi mein Gesicht, so wie es jetzt vor dem Schalterbeamten ist, mit dem auf dem Antrag übereinstimmt. Und ob die Fingerabdrücke übereinstimmen. Das war's. Sonst habe ich null Interaktionen gehabt. Sei das für die Steuer, für das Visum, für irgendwas. Und die haben natürlich ganz andere Wirkungsgrade und auch eine ganz andere, ja wahrgenommene Qualität. Also 24/7 offen, das Amt. 24/7 alle Prozesse mehr oder minder von mir aus lösbar, von überall her und größtenteils sogar auch nur vom Smartphone aus. Also das sind schon Dinge, wo ich sagen würde: Also, wenn man sich das mal angeschaut hat, warum machen wir das nicht so? Oder wie müssen wir es anpassen, dass es bei uns in unseren Rahmen reinpasst und Ähnliches geht damit? Damit kann man ganz viel erreichen.

[mg]: Wenn man so einen Change Prozess in Singapur anschauen würde, welche Akteure wären denn da beteiligt? Sie haben ja gesagt, es ist sehr viel Vertrauen in den

Staat da und die Prozesse sind sehr schlank. Wo sehen Sie denn sozusagen die größten Unterschiede jetzt in unseren Voraussetzungen hier?

[Leimeister]: Ja, ich glaube, also von den strukturellen Ausgangsvoraussetzungen ist es nicht vergleichbar. Die Singapuris haben eine ganz andere Struktur. Es ist ein 6 Millionen Menschen Land. Das ist ja nicht vergleichbar mit unseren 84 Millionen und der Fläche, und mit Allem und der Heterogenität ist alles nicht vergleichbar. Und dort haben Sie einen sehr aktiven Staat, der ganz bewusst ganz viel innoviert und der schon vor zehn Jahren gesagt hat: Ein Haupthandlungsfeld der staatlichen Innovationstätigkeit ist alles in und um digitale Strukturen. Und das hat eine ganz andere Priorität. Und wenn die sagen, wir führen Ende des Jahres digitale Klassenzimmer ein, ja, dann wird ein Apparat aufgesetzt und dann wird das exekutiert. Und dann ist auch klar, dass das pyramidal funktioniert, also quasi von oben runterverordnet, und dann wird das umgesetzt. Das ist bei uns so gar nicht angelegt. Überhaupt nicht. Muss es auch nicht. Aber ich finde es ja interessant, dass wir uns zumindest doch mal über das Ziel verständigen müssen. Und momentan habe ich oftmals in Diskussionen den Eindruck, wir springen sofort auf: Was nicht klappen kann, was rechtfertigt, warum ich nichts tue, oder dass woanders auch alles nicht gut ist; Anstatt die Diskussion positiv nach vorne zu richten und zu sagen: Was können wir denn Gutes erreichen und wie können wir das machen? Und gerade bei den Schulen gibt es so viele Dinge, die wir anpacken können und verbessern können, und sollten es halt machen.

[pgg]: Gibt es von den Schülerinnen und Schülern selbst dann eigentlich auch Impulse oder Meinungen? Gibt es da unterschiedliche Gruppen? Sehen die das verschieden, diskutieren die das?

[Leimeister]: Absolut. Also wir haben da auch bei den Schülerinnen und Schülern, auch in Abhängigkeit von der Schulart, sehr große Varianz. Und ich habe schon den Eindruck an manchen Stellen, dass Bildungsnähe des Elternhauses und Affinität zu Technologie, dass es da schon Korrelationen gibt und dass potenziell auch die Gefahr besteht, dass, wenn man das nicht achtsam handhabt, dass dann solche Dinge Ungleichmacher sein können, dass sie nicht alle gleich machen, sondern dass sie ungleich wirken. Also die, die quasi Schwierigkeiten im Zugang zur Teilhabe über sowas haben, dass es für die noch schwerer wird, wohingegen für andere, die dadurch noch besser noch weiterkommen. Das sind alles Dinge, aber das kann man berücksichtigen. Das kann man proaktiv handhaben. Und was natürlich auch klar ist, ist, was jetzt die Nutzung von Smartphones oder sowas anbetrifft. Erzählen Sie doch keinem 13- oder 14-Jährigen noch irgendwas Neues. Auf der Ebene: Technikaffinität ist gegeben, aber zu verstehen, was quasi dahinter passiert und was jetzt, Sie hatten vorhin angesprochen, die Rolle von Datenschutz und warum es eben nicht egal ist, wo meine Daten hingehen oder wer sie hat oder wer was sehen darf, da haben wir schon noch einige Herausforderungen, um das greifbar, erlebbar und vermittelbar zu machen, so dass es in allen Milieus und in allen Lebensschichten verstanden und auch

akzeptiert wird. Und da haben wir die gleiche Heterogenität, die wir sonst in der Gesellschaft auch haben.

[pgg]: Könnte man aber natürlich auch zum Schulstoff machen.

[Leimeister]: Selbstverständlich gehört da auch hin.

[pgg]: Wenn der Anlass quasi gegeben ist, weil man sich auch mit den Geräten beschäftigen muss oder mit den Softwarelösungen, in die man jetzt gerade einsteigt, ist das ja eigentlich eine Steilvorlage.

[Leimeister]: Gehört für mich eindeutig in den Bereich der Bildungsziele, die wir verfolgen sollten. Die so mit den digitalen Fertigkeiten und Fähigkeiten, die wir aus der Schule mitnehmen sollten, da gehört auch diese kritische Reflexionsfähigkeit über „Was passiert denn mit bestimmten Dingen?“ Ganz klar mit rein, absolut.

[Der Abspann mit Musik beginnt.]

[mg]: Und damit ist dieses Digitalgespräch zu Ende und wir bedanken uns bei Jan Marco Leimeister von der Universität Kassel für die interessante Diskussion, die spannenden Eindrücke. Viele Grüße! Und wie immer auch vielen Dank an Sie, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, für das Interesse und die Aufmerksamkeit. Und wenn Sie mögen, hören wir uns wieder in drei Wochen. Zur nächsten Folge des Digitalgesprächs, dem Podcast von ZEVEDI, dem Zentrum verantwortungsbewusste Digitalisierung.



This work is licensed under CC BY-NC-ND 4.0. To view a copy of this license, visit <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>